

*ABSCHNITT I*  
*EINBANDKUNDE*



UNIVERSITÄT  
DUISBURG ESSEN



---

Der Kreis derer, die aus Pflicht oder Liebhaberei dem Bucheinband in all seinen Beziehungen mit nicht nur dilettantischem Interesse gegenüberstehen, ist in den letzten Jahren beträchtlich größer geworden. Es fehlt auch nicht an Werken, in denen sie Belehrung über die verschiedensten Fragen aus der Technik und Geschichte des Einbandes finden können. Ja, schon ist es beinahe unmöglich, ohne Führer durch den Irrgarten der Fachliteratur hindurchzufinden. Aber diese Fachliteratur ist zum geringsten Teil auf das abgestimmt, was der Neuling oder der noch wenig Bewanderte sucht. Entweder wird dem Leser zugemutet, einen buchbinderischen Lehrgang von Anfang bis Ende durchzumachen, von dem er noch dazu wenig Förderung hat, wenn er sich nicht gleichzeitig praktisch betätigt. Oder er erhält eine Geschichte der Einbandkunst oder des Einbandwesens, die ihn erst nach längerem Studium entsprechenden Vergleichsmaterials instand setzt, Einbände selbständig zu beurteilen. In der ganzen heutigen Buchbindereiliteratur gibt es kein Werk, welches sich auf die nächstliegenden Fragen einstellt, die Fragen: Wonach bestimmt man einen Bucheinband, welche Hilfsmittel gibt das jeweils vorliegende Stück dem Betrachter in die Hand, um es technisch und historisch zu beurteilen; auf welche Einzelheiten ist zu achten, wenn die Güte einer buchbinderischen Leistung ermessen werden soll; und woran ist die Güte zu erkennen, woran die Zeit der Herstellung, woran die Hand, der das Einbandkunstwerk verdankt wird? Wenn wir deshalb in diesem Buch zunächst auf solche Fragen Antwort zu geben versuchen, so hoffen wir damit dem Neuling mehr zu dienen, als dies durch umfangreiche systematisch-technische und historische Lehrbücher geschieht. Und die Zahl derer, die solche Belehrung suchen, schätzen wir wohl mit Recht nicht gering ein.

Wer irgend mit Büchern zu tun hat, kann an den Einbänden nicht



vorübersehen. In der Buchherstellung, im Buchvertrieb, in den Bibliotheken und nicht zuletzt in den Kreisen der Bücherliebhaber wird das im gleichen Verhältnis wie die Verbreitung des Buches überhaupt gewachsene intimere Interesse an den Dingen des Bucheinbandes nicht mehr erlahmen. Aber die Vielfältigkeit der Anforderungen, die von anderen Seiten an Kenntnisse und Fähigkeiten und Arbeitskraft all dieser Diener des Buches gestellt werden, macht es fast unmöglich, daß die oft dringend nötige Kenntnis vom Einband mit den bis jetzt vorhandenen Hilfsmitteln erst erarbeitet wird. Die Ratlosigkeit, die solcher Einsicht bisher oft genug gefolgt ist, soll durch dieses Buch beseitigt werden. Es hat also die doppelte Aufgabe: in das Gesamtgebiet der Einbandkunde einzuführen und auf täglich vorkommende Fragen aus diesem Gebiet rasch Auskunft zu geben. Damit ist gesagt, daß es ein Anfang ist. Aus der Lektüre der folgenden Seiten allein wird kein vollendeter Einbandfachmann; und bei allen Einzelfragen werden nicht die letzten Feinheiten erörtert werden können; das alles würde dem Zweck dieses mit Bedacht in engen Grenzen gehaltenen Bandes widersprechen. Aber es wird nicht versäumt werden, an den selbstgewählten Grenzen dieses Gebietes die Wegweiser aufzurichten, welche dem Weiterstrebenden die Richtung zeigen, die er einschlagen muß, um zum Ziel zu kommen.

Die Beschränkung auf das Wichtigste, soweit möglich sogar auf das Typische, für ein Werk, das der Einführung, der Vermittlung der Grundlagen, dienen soll, schon durch den Zweck geboten, wird auch durch die Rücksicht diktiert, daß auf engem Raum das Gesamtgebiet des Wissens über den Bucheinband dargestellt werden soll. Diese Rücksicht befreit nicht von der Aufgabe, die Größe des Gebietes vor Augen zu führen und die Grenzen anzuzeigen, die durch Natur oder Übereinkommen gesetzt sind. Solche Betrachtungsweise kann sich nicht erschöpfen in einer reinen Beschreibung der Techniken; sie muß auch versuchen, zum Eindringen in das Wesen jeder einzelnen buchbinderischen Tätigkeit zu führen, zum Verständnis für den Sinn, die innere Berechtigung der Arbeitsgänge und -behelfe. Und ebensowenig kann es genügen, eine historische Betrachtung auf die überlieferten Tatsachen zu beschränken; vielmehr verlangt das historische Material, daß es aus den Forderun-

gen seiner eigenen Zeit erklärt werde, daß das Gesamtgebiet des historischen Einbandes stets als die Auswirkung der allgemeinen buchbinderischen Gestaltungsgesetze verstanden werde. Nach Lage der Einbandforschung und im Rahmen einer einführenden Schrift ist es nicht ratsam, allzusehr in die historischen Einzelheiten zu gehen; wie mangelhaft unser heutiges Wissen für eine solche Darstellung noch ist, werden die einschlägigen Stellen dieses Buches lehren. Es wird deshalb auch ein so in sich abgeschlossenes Gebiet, wie das des orientalischen Einbandes nur so weit berücksichtigt werden, als es für die abendländische Entwicklung von Bedeutung geworden ist.

Der Einband ist das Kleid des Buches. Er soll ihm, nach einem treffenden Wort G. A. E. Bogengs, Haltung verleihen wie die Kleidung dem Menschen. Vor allem aber soll er Schutz sein — und darin liegt wohl die Hauptwahrheit des Vergleiches, der in diesem Sinne auch von Abraham a Sancta Clara schon gebraucht wird, wenn er „ein geheftetes und beschnittenes, aber noch unüberzogenes Buch einem Menschen im Hembde ohne Rock und Hosen“ vergleicht. Daß der Vergleich aber auch pflichtgemäß hinkt, lehrt außer der Überlegung, daß ein Buch ohne sein „Kleid“ nie seine volle Schönheit zeigen kann, auch die für den Einband unumgängliche, weil mit ihm wesensverbundene Forderung, daß er untrennbar mit dem Buch vereinigt wird. Wenn wir heute achtlos von „Einband“ reden, denken wir nicht mehr daran, daß schon im Wort zutiefst diese enge Vereinigung ausgedrückt ist. So eng ist diese Verbundenheit, daß wir uns unter dem „Buch“ oder dem „Band“ (fast gleichbedeutend) beinahe ausnahmslos ein gebundenes Buch vorstellen und daß noch weniger, wenn von einem Einband die Rede ist, an einen Einband ohne Buchinhalt gedacht wird. Und das ist nicht einmal verwunderlich; denn buchbinderisch gesprochen ist der Begriff „Einband“ mit der Bezeichnung der äußeren, den Buchblock schützenden Teile längst nicht erschöpft. Die ursprünglichste und wichtigste Tätigkeit des Buchbinders ist vielmehr das „Zusammenbinden“ der einzelnen Bogen seit je gewesen und wird es bleiben. Was wir aber gemeinhin „Einband“ nennen, ist nur ein Teil der buchbinderischen Leistung, die Buchdecke, und oft genug begegnet

man in der Fachliteratur dem Gebrauch des Wortes Einband im Sinne von „äußerer Hülle“. Für den Buchbinder besteht der Einband aus Buchblock und Decke. Beiden Teilen einzeln und ihrer Verbindung gilt in gleicher Weise seine Tätigkeit; auf beide Teile ist auch bei der Betrachtung historischer Einbände zu achten. Deshalb soll auch im Folgenden der Einband in diesem umfassenden Sinne verstanden werden. Das Wissen um den Einband in dieser weiten Bedeutung, das Binden des Buches und das gebundene Buch, fassen wir zusammen als „Einbandkunde“.

Was Einbandkunde ist, hat noch kein Lehrbuch definiert. Vielleicht ist das Wort noch gar nicht als zusammenfassende Bezeichnung für alle, die Geschichte und die Technik des Bucheinbandes betreffenden Fragen gebraucht worden. Und dies wiederum erklärt sich aus dem Mangel an Darstellungen, die das ganze Gebiet des Einbandwesens in sich begreifen. Es ist deshalb, nachdem der Begriff der Einbandkunde schon kurz erläutert ist, für den Aufbau des Folgenden erforderlich, eine klare Formulierung des Inhalts dieses Wissensbezirkes zu finden.

*Einbandkunde ist die Summe der Kenntnisse, die dazu befähigen, einen Bucheinband in technischer, historischer und ästhetischer Hinsicht zu beurteilen.*

Damit ist gesagt, daß die Einbandkunde sowohl den Einband in dem schon erläuterten kollektiven Sinne als die Tätigkeit des Buchbinders an Buchblock und Decke, wie auch das einzelne Stück zu betrachten hat, mit andern Worten, daß sie über die Entstehung eines Einbandes ebenso Auskunft geben soll wie über sein Aussehen. Es genügt deshalb nicht, einbandtechnische und einbandhistorische Kenntnisse einfach zu summieren; auch die Kenntnis der historischen Technik ist wichtig. Und es genügt nicht, den Herstellungsprozeß und die Geschichte des Bucheinbandes zu beschreiben — das ist Sache des buchbinderischen Lehrbuches und der historischen Darstellung — vielmehr sollen die technischen und historischen Kenntnisse zur Beurteilung des Einzelfalles ausgewertet werden. Die Einbandkunde baut sich auf dem bisher bekannten Material auf, formt diesen Stoff so um, daß auch der Nichtkenner der historischen und technischen Darstellungen aus seinen Beobachtungen Kriterien entnehmen kann. Wenn also in dieser Einband-



kunde an eine möglichst vielseitige Übersicht des auf dem Gebiet des Bucheinbandes Bekannten gegangen wird, so ist es auch insofern ein Anfang, als derartige Versuche bisher noch unterblieben sind; und deshalb möge der erste Versuch als solcher gewertet werden.

Ich habe mir also weder vorgenommen, den zahlreich vorhandenen Lehrbüchern der Buchbinderei ein neues, noch den Darstellungen ihrer Geschichte ein weiteres hinzuzufügen. Vielmehr sollen die folgenden Seiten versuchen, einen Begriff davon zu geben, was alles zur richtigen Beurteilung eines Einbandes gehört; und sie sollen die wichtigsten dazu nötigen Kenntnisse vermitteln. Sie sollen, die wichtigsten Erscheinungsformen des Bucheinbandes berücksichtigend, an den einzelnen Teilen des Einbandes den Blick für die Beurteilung des Ganzen schärfen, sollen den geschmückten Einband nicht so sehr in historischem Zusammenhang zeigen, sondern gerade in einer Anordnung, die die historische Zuweisung ermöglichen kann. In diesem Willen ist die Einbandkunde eine ganz auf die Praxis gerichtete Wissenschaft, auf die Praxis der Tausende, die lernen wollen, selbständig einen Einband zu betrachten, zu beschreiben, zu kritisieren.

Es wird sich zeigen, daß bei solcher ganz auf die Praxis bedachter Darstellungsweise auch die Schönheit des Bucheinbandes zu dem ihr gebührenden Recht kommt. Als vor über 220 Jahren der erste deutsche Theoretiker des Bucheinbandes, Johann Gottfried Zeidler, seine „Buchbinder-Philosophie“, eine ins Wissenschaftliche gehobene Darstellung der buchbinderischen Technik, schrieb, lag diese Schönheit wohl in dem Wort „Kunst“, mit dem das Handwerk bezeichnet wurde, beschlossen; sonst fehlt nichts an seiner Definition der Buchbinderei, um sie auch heute noch gelten zu lassen. Nach dieser alten Definition ist die Buchbinderei „eine Kunst, welche durch mancherley Arbeit und aus mancherley Materien gedruckte oder geschriebene Bücher und Papiere einfasset, Schale oder Futteral u. d. gl. verfertiget, damit selbige bequemer zu gebrauchen sind, und vor der Abnützung besser verwahret seyn.“

Aber wenn Zeidler, ein theologisch geschulter Gelehrter, der viele Berufe kennen gelernt, in keinem recht festen Fuß gefaßt hatte, diese Bestimmung des Inhaltes der Buchbindekunst niederschrieb,

um darauf eine lehrhafte Darstellung der handwerklichen Tätigkeiten aufzurichten, also als buchbinderischer Autodidakt den Versuch machte, handwerkliches Können auf literarischem Wege zu erzielen — so wird die vorliegende Einführung den schon Zeidler nur recht unvollkommen geglückten Versuch nicht wiederholen, zumal an guten, von ausübenden Buchbindern verfaßten Lehrbüchern kein Mangel ist; vielmehr soll hier Verständnis für die einzelnen buchbinderischen Techniken geweckt werden; der Hergang der Arbeit wird nur so weit Berücksichtigung finden, als es für das Verständnis des fertigen Einbandes nötig ist. Nicht dem Entstehen des einzelnen Einbandes, nicht dem historischen Werden gilt die Darstellung, sondern dem Gewordenen, fertig Vorliegenden, dem gebundenen Buch, dessen einzelne, vom Buchbinder bearbeitete Teile gewissermaßen im Querschnitt gezeigt und analysiert werden.

Wie wir ein Gebäude erst dann näherer Betrachtung für wert halten, wenn es nicht nur eine verlockende Fassade zeigt, sondern im ganzen zweckentsprechend gebaut und eingerichtet ist, so ist ein gebundenes Buch mit schöner Außenseite erst dann ernster Beachtung wert, wenn es im ganzen nach allen Regeln der Kunst bearbeitet ist. Die handwerkliche Grundlage der Einbandkunst darf sich auch in einer Einbandkunde als deren wichtigster Teil dokumentieren. Ohne diese Grundlage wäre es um die Meisterwerke der Einbandkunst vergangener Jahrhunderte heute schlecht bestellt. Daß wir uns am schönen Einband freuen können, ist ein Verdienst der handwerklichen Qualitätsarbeit. Man nehme deshalb das starke Gewicht, das wir dem Technischen beilegen, nicht als Überschätzung der Hilfsmittel; auch der Liebhaber des Einbandes um des Einbandes willen muß die Bedeutung der buchbinderisch-technischen Arbeit gegenüber dem Schöpferisch-Künstlerischen anerkennen.

Es ist hier am Platze, ein Wort von der Zweckgebundenheit des Einbandes zu sagen. Alle Einbandkunst steht im Dienste des Buches — das Buch im Dienste des schöpferischen Geistes, der Ausbreitung und Fortdauer in der Mit- und Nachwelt sucht. An diesen Grundtendenzen hat sich trotz mancher Erfindungen in der Übermittlung geistiger Güter noch nichts Wesentliches geändert. Jahrtausende war das Buch Zeuge geformter Ideen, ist es heute noch



und wird es für absehbare Zeiten bleiben. Solch wichtiges Gefäß, das Dauer haben soll und dabei seinen Zweck je besser erfüllt, je mehr es gebraucht wird, darf nicht zu zerbrechlich sein. Dem Buchbinder ist die Aufgabe anvertraut, diese dauerhafte Schale herzustellen. Aller Einbandschmuck, der den Einband hindert, seinen Zweck voll zu erfüllen, der etwa Nachlässigkeiten der Technik bedingt oder besondere Behandlung beim Binden ohne Rücksicht auf die Forderungen der Technik verlangt, ist verwerflich. Eine allgemeine Regel, wo die Grenzlinie liegt, gibt es nicht. Dazu sind die Zwecke, die zu beachten sind, viel zu mannigfach. Dauerhaftigkeit und Sicherheit des Einbandes stehen in ganz verschiedenem Verhältnis beim Buch des privaten Sammlers und dem der öffentlichen Bibliothek; die Schwere des Buches bedingt bei verschiedenen Werken verschiedene Rücksicht beim Binden. Die Art der Aufbewahrung kann für die Wahl des Einbandschmuckes ausschlaggebend sein; dies ist z. B. für die Beurteilung von Einbänden mit Schließen wichtig. Zu verschiedenen Zeiten ist die Würdigung einzelner Werke verschieden gewesen und damit auch die Ausführung des Einbandes. Die Industrie, die am Ende des 19. Jahrhunderts die gaufrierten Lederbände herstellte, tat damit einen Mißgriff, selbst wenn sie schöner gewesen wären; denn man konnte diese Bände nicht in die Reihe stellen, ohne sie zu beschaben. Solche Beispiele gibt es tausende. Das eine soll genügen, um zu zeigen, wie eng die Fragen des schönen Einbandes mit denen des zweckmäßigen verknüpft sind, um zu lehren, daß in jedem Falle die Einzelheiten der Technik so geläufig sein müssen, wie die Prinzipien der Schönheit, und daß historische Kenntnisse für den Ausgleich beider Elemente vorbildliche Lösungen aufzeigen können. Für all diese Fragen soll die „Einführung“ die Grundlagen vermitteln. Wer Einbände beurteilen will, dem müssen die Forderungen der Einbandtechnik geläufig sein; er muß aber gleichzeitig einen Blick für die Schönheit des Einbandes haben, er muß aus einer Kenntnis der Grundlagen heraus die jeweils gravierenden Faktoren gegeneinander abwägen können, muß wissen, wo er Gleichartiges oder Ähnliches finden kann, das er zum Vergleich heranziehen könnte.

Dies Kombinieren wird von Fall zu Fall Aufgabe dessen sein, der mit Einbänden zu tun hat. In diesem Buch aber, das zu den dafür

nötigen Kenntnissen führen soll, wird es darauf ankommen, die Faktoren möglichst im Einzelnen vor Augen zu stellen, um auch die Kriterien soweit es möglich ist, zu allgemeiner Bedeutung zu steigern. Die Einbandkunde wird sich dabei als ein großes Gebiet zeigen, dessen Parzellen einesteils noch nicht völlig verzeichnet sind, andernteils mit dem Fortschritt der Technik und der Forschung Veränderungen unterworfen sind. Es wäre aber lebensfremd, wollte man sich deshalb von der Bearbeitung dieses Gebietes abschrecken lassen oder sich auf seine historische Betrachtung beschränken. Vielmehr darf gerade dieser Hinweis auf Neuland — dies gilt vor allem für die Abschnitte, die den Standpunkt der Einbandforschung skizzieren — die Wirkung erhoffen, daß auch eine solche Einführung zur Förderung des heutigen Könnens und Wissens werde beitragen können.